

Proseminar John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit

Doz. Dr. Ulrich Metschl

Wintersemester 2007/2008

Das Gute als das Vernünftige

bei Peter Singer

und John Rawls

von Klaus Reitberger

Matrikelnummer: 0516683

Studienkennzahl: 033 541

31. März 2008

Leopold – Franzens – Universität Innsbruck

Inhaltsangabe

1 Einleitung	3
2 Singer und die Motivation der Moral	4
2.1 Warum moralisch handeln?	4
2.2 Die Natur der praktischen Vernunft	4
2.3 Motivation und Eigeninteresse	5
3 Rawls und das Gute als das Vernünftige	6
3.1 Die moralische Neutralität des Guten	6
3.2 Die schwache und die vollständige Theorie des Guten	6
3.3 Primärgüter	7
3.4 Der gute Mensch	8
3.5 Die Auflösung des Widerspruches	9
4 Die Grenzen der Theorie der Gerechtigkeit	10
Literaturverzeichnis	11

1 Einleitung

Sowohl John Rawls als auch Peter Singer behandeln in ihren Werken die Frage, ob das Gute aus dem Vernünftigen hervorgeht. Es drängt sich die Problemstellung auf, ob ethisches Handeln gleichgesetzt werden kann mit vernünftigem Handeln. Somit könnte eine Rechtfertigung der Moral darin bestehen, dass man eben darum moralisch handeln soll, weil es vernünftig sei und sich die Frage, warum man vernünftig handeln soll erübrige.¹ Auf den ersten Blick scheinen Kontraktualist und Utilitarist zu entgegengesetzten Antworten zu finden.

Rawls scheint die Idee des Guten als des Vernünftigen zu bejahen. Das entsprechende Kapitel in seinem Hauptwerk *Eine Theorie der Gerechtigkeit* trägt den Namen „Das Gute als das Vernünftige“. Darin scheint auf den ersten Blick die in der Kapitelüberschrift suggerierte Idee nicht mehr angezweifelt zu werden. Der Begriff des Guten mit Hilfe der Vernunft definiert:

A ist ein gutes X genau dann, wenn A die Eigenschaften [...] besitzt, die man vernünftigerweise an einem X wünscht [...]²

Im Gegensatz dazu stellt Singer in seinem Werk *Praktische Ethik* mehrere Versuche an zu zeigen, dass vernünftig handeln gleich moralisch handeln ist und lässt all diese dann scheitern. Er kommt letztlich zum Schluss, dass sich das Argument für eine rationale Rechtfertigung der Ethik als nicht stichhaltig erweise³ und dass moralisch nicht vertretbares Verhalten nicht immer unvernünftig sei.⁴ Singer verneint also, dass das Gute sich durch das Vernünftige begründen lässt.

Aber weisen die Aussagen der beiden Philosophen nun wirklich so entschieden in verschiedene Richtungen? Besteht hier tatsächlich ein klarer Widerspruch? In dieser Arbeit versuche ich zu zeigen, dass dem nicht so ist. Die scheinbare Widersprüchlichkeit bezüglich der Frage des Guten als des Vernünftigen bei Rawls und Singer fußt rein auf den unterschiedlichen Definitionen, die beide verwenden. Unter dem Begriff des Guten verstehen beide in der obigen Verwendung etwas völlig anderes. Eben dies will ich näher ausführen.

Der Reihe nach werde ich einen groben Überblick über die Argumentationswege geben, die beide Philosophen bezüglich dieses Themas wählen. Die Unterschiede sollen möglichst klar hervortreten.

¹ vgl. Singer, Praktische Ethik, S. 399.

² Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, (§61) S. 437.

³ vgl. Singer, op.cit., S. 411.

⁴ vgl. op.cit., S. 423

2. Singer und die Motivation der Moral

2.1 Warum moralisch handeln?

Gegen Ende seiner *Praktischen Ethik* stellt Singer die brisante Frage: „Warum moralisch handeln?“¹ Zuvor hat er sich damit beschäftigt, worin moralisches Handeln besteht, welche Handlungen gut sind und was ein guter Mensch ist. Nun möchte er allerdings wissen, warum man eigentlich ein guter Mensch sein soll. Dies sei keine Frage innerhalb der Ethik, sondern eine Frage zur Ethik überhaupt.² Man findet sie auch bei anderen Autoren. Rawls schreibt:

Letzten Endes müssen wir fragen, ob es für einen Menschen etwas Gutes ist, ein guter Mensch zu sein, wenn nicht allgemein, dann unter welchen Bedingungen.³

Auch T. M. Scanlon, welcher in seinem Aufsatz *Contractualism and Utilitarianism* eine etwas andere Art einer Vertragstheorie als Rawls vertritt, beschäftigt sich mit der Frage der „moral motivation“.

But what an adequate moral philosophy must do, I think, is to make clearer to us the nature of the reasons that morality does provide [...]⁴

Was treibt uns letztlich dazu, moralisch zu handeln? Kommt es nicht oft vor, dass etwas zwar gut ist, aber dem Eigeninteresse zuwider läuft. Warum sollte man es dennoch tun?

2.2 Die Natur der praktischen Vernunft

Singer behandelt als mögliche Antwort auf obige Frage jene Tradition des philosophischen Denkens, die versucht zu zeigen, dass vernünftig handeln gleich ethisch handeln ist. Eben dies möchte er jedoch widerlegen. Dabei geht er davon aus, dass die Vernunft etwas Universales und objektiv Gültiges sei. Anhand mehrerer Beispiele versucht er zu zeigen, dass zwei Menschen trotz Übereinstimmung in ihrer Rationalität, bezüglich moralischer Fragen sehr wohl unterschiedlicher Meinung sein können, ohne dass darin ein Paradox liege.⁵

Nun erst kommt er auf das Haupthindernis zu sprechen, das es zu überwinden gibt, um eine Verbindung zwischen Vernunft und Ethik zu finden. Dieses liege in der Natur der praktischen Vernunft. Singer lässt in Folge David Hume für sich sprechen, der in *A Treatise of Human Nature* schreibt: „[...] reason alone can never be a motive of any action of the will;“⁶ Die Vernunft kümmere sich lediglich um die Mittel, könne aber nicht unsere Zwecke

¹ vgl. op.cit., S. 397.

² vgl. op.cit., S. 398.

³ Rawls, op. cit., (\$60) S. 435.

⁴ Scanlon, Contractualism and utilitarianism, S. 105f.

⁵ vgl. Singer, op.cit.; S. 402ff.

⁶ Hume, A Treatise of Human Nature, Book II, Part III, Section III, S .294.

bestimmen.¹ Hier findet sich auch die bekannte Formulierung von Hume: “Reason is, and ought only to be the slave of passions,[...]”² Diese Überlegungen führen Hume schließlich zu jenen provokanten Sätzen, die auch Singer in seinem Werk zitiert:

“Tis not contrary to reason to prefer the destruction oft he whole world to the scratching of my finger.
“Tis not contrary to reason for me to chuse my total ruin, to prevent the least uneasiness of an *Indian* or person wholly unknown to me.”^{3,4}

Der Vernunftbegriff wie Hume und wohl auch Singer ihn hier verstehen, grenzt sich also klar von “Gewolltem” ab. Eigeninteresse und Vernunft überschneiden sich nicht, sondern scheinen zwei völlig unterschiedliche Dinge zu sein. Das eine hat in dem anderen keinen Platz.

2.3 Motivation und Eigeninteresse

Demzufolge kann die Motivation für moralisches Handeln nun nicht in der Vernunft liegen, sondern muss durch das Eigeninteresse gegeben sein. Dies passe laut Singer aber nicht zum modernen Ethikbegriff, welcher davon ausgehe, dass eine moralische Handlung ihren Wert verliere, wenn eigennützige Motive dahintersteckten. Diesem Begriff solle man abschwören und sehr wohl auch Gründe des Eigeninteresses an einem ethischen Leben erwägen. Man müsse zeigen, dass Ethik und Eigeninteresse zusammenfielen. Jedenfalls erweise sich das Argument für eine rationale Rechtfertigung der Ethik als nicht stichhaltig.⁵

Auf diesem Wege verläuft also Singers Argumentation. Die Rechtfertigung moralisch zu handeln, die Motivation dafür gut zu sein, kann demnach also nicht in der Vernunft allein gefunden werden. Das Eigeninteresse spielt eine wesentliche Rolle. Widerspricht dies nun John Rawls Auffassung vom Guten als dem Vernünftigen? Im Folgenden soll dies klarer werden.

¹ vgl. Hume, op.cit., S. 294 bzw. Singer, op.cit., S. 405.

² Hume, op.cit., (II,III,III) S. 295.

³ Hume, op.cit., (II,III,III) S. 296.

⁴ In der Reclamausgabe von Singers Praktischer Ethik dürfte im Anhang übrigens ein Fehler passiert sein. Die entsprechende Stelle bei Hume findet sich in Buch II der Treatise und nicht wie dort angegeben in Buch I.

⁵ vgl Singer, op.cit., 411ff.

3. Rawls und das Gute als das Vernünftige

3.1 Die moralische Neutralität des Guten

Der Hauptunterschied in Rawls Ausführungen ist, dass er gar nicht zu zeigen versucht, dass das Gute aus dem Vernünftigen hervorgeht. Kein Versuch in diese Richtung wird unternommen. Rawls zeigt nicht, er definiert:

A ist ein gutes X für K (wo K ein Mensch ist) genau dann, wenn A die Eigenschaften hat, die K vernünftigerweise an einem X wünschen kann in Hinblick auf seine Verhältnisse, Fähigkeiten und seinen Lebensplan (sein Zielsystem), also im Hinblick darauf, was er mit X tun möchte.¹

Der Begriff der Vernunft ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Definition. Er steckt auch in der Konzeption des Lebensplanes, welcher, wie Rawls noch hinzufügt, ebenfalls vernünftig sein soll.²

Nun muss sogleich die Feststellung gemacht werden, dass, wenn Rawls hier vom Guten spricht, etwas ganz anderes gemeint ist als bei Singer. Letzterer spricht in den erörterten Stellen stets vom moralischen Guten, dem Guten als ethisch korrektem Handeln. Bei Rawls ist der Begriff noch viel allgemeiner. Dass etwas gut ist, bedeutet vorerst lediglich, dass es als das, was es ist, für jemanden brauchbar sein kann. Wie allgemein seine Definition des Guten ist, verdeutlicht Rawls in einigen Beispielen, wo er von einer guten Uhr, einem guten Berg, etc. spricht.³ Es geht darin auch hervor, dass, ob etwas gut oder schlecht ist, immer vom Standpunkt der in obiger Definition mit K titulierten Person abhängig ist. Somit ist hier der Begriff des Guten moralisch völlig neutral.

Der Standpunkt, von dem aus Dinge als gut oder schlecht beurteilt werden, ist nicht notwendigerweise recht oder moralisch richtig.⁴

3.2 Die schwache und die vollständige Theorie des Guten

Man sollte sich nochmals vor Augen rufen, wozu Rawls die obige Definition des Guten als des Vernünftigen eigentlich braucht. Welchen Stellenwert nimmt sie in seiner Theorie der Gerechtigkeit ein?

Wie Rawls immer wieder erwähnt, liegt ein wesentliches Merkmal seiner Vertragstheorie darin, dass im Gegensatz zu einem Konsequentialismus wie Singer ihn vertritt, das Rechte nicht in der Maximierung des Guten bestehe, sondern diesem vorgeordnet sei.⁵ Damit wird die Schwierigkeit umgangen, dass die interpersonelle Relativität des Guten den

¹ Rawls, op.cit., (§61) S. 437.

² vgl. loc. cit.

³ vgl. op.cit., (§61) S. 439f.

⁴ op.cit., (§61) S. 441.

⁵ vgl. op.cit., (§5) S. 42ff, (§68) S. 491.

Utilitarismus dazu treibt, einen fiktiven universalen Standpunkt zu finden, wie Singer es vorschlägt.

Ethik verlangt von uns, über unseren eigenen persönlichen Standpunkt hinauszugehen und zu einer Position zu gelangen wie die des unparteiischen Beobachters, der einen universalen Standpunkt einnimmt.¹

Rawls Ethik verlangt dies nicht. Durch den Vorrang des Rechten wird gewährleistet, dass die Menschen durchaus verschiedene Vorstellungen vom Guten haben können, ohne dass dabei eine Sicht der anderen vorzuziehen sei. Ja mehr noch, die Verschiedenheit der Vorstellungen vom Guten sei selbst etwas Gutes.² Nur eine Schranke gibt es: Etwas sei nur dann gut, wenn es zu den Lebensformen passe, die mit den bereits vorhandenen Grundsätzen des Rechten übereinstimmten.³

Wenn es nun aber nur auf die Definition des Rechten ankommt, wozu braucht Rawls dann obige Definition des Guten?

Um die Grundsätze der Gerechtigkeit zu begründen, muss Rawls gewisse Annahmen über die Beweggründe der Parteien im Urzustand treffen und dazu benötigt er einen Begriff des Guten. Er zieht deshalb eine klare Trennung zwischen der „schwachen Theorie“ des Guten und der vollständigen Theorie. Erstere sei dabei den Grundsätzen der Gerechtigkeit vorgeordnet. Nur die vollständige Theorie könne sich dann auf diese stützen.⁴

Wie man sieht ist der Vorrang des Rechten vor dem Guten also nur bedingt gegeben. Es bedarf eines Begriffes des Guten welcher unabhängig von den Grundsätzen der Gerechtigkeit diesen vorangeht. Eben ein solcher soll mit obiger Definition gefunden werden.

3.3 Primärgüter

Auf Basis der Definition des Guten als des Vernünftigen versucht Rawls nun eine Liste von Grund- oder Primärgütern aufzustellen, die er für die Herleitung der Grundsätze der Gerechtigkeit braucht. Diese Liste, die sich aus der Vorstellung des Guten als dem Vernünftigen in Verbindung mit allgemeinen Tatsachen über die menschlichen Bedürfnisse

¹ Singer, op.cit., S. 401.

² vgl. Rawls, op.cit., (§68) S. 487f.

³ vgl. op.cit., (§60) S. 434.

⁴ vgl. loc.cit.

und Fähigkeiten ergebe, beinhalte Güter wie Freiheit, Chancen, Einkommen, Vermögen und Selbstachtung.¹

Diese Güter fließen in den Urzustand ein und sind wichtige Voraussetzung um die Grundsätze der Gerechtigkeit festzulegen.

In seinem Aufsatz *Fairness to Goodness* antwortet Rawls unter anderem auf den Einwand, die Liste der Primärgüter verfälsche den Urzustand, sodass eine gewisse Vorstellung des Guten favorisiert werde. Rawls verteidigt seine Theorie damit, dass er nochmals auf die strenge Trennung zwischen schwacher und vollständiger Theorie des Guten hinweist. Erstere gründen sich lediglich auf die Tatsachen der Psychologie und beschreibe die allgemeine Struktur der menschlichen Wünsche und Ziele.²

Wie aus all dem hervorgeht unterscheidet sich Rawls Begriff des Guten als das Vernünftige grundsätzlich von dem, was Singer darunter versteht. Die Definition des Vertragstheoretikers ist weit allgemeiner. Dass wir eine bestimmte Vorstellung vom Guten haben und nicht eine andere bleibt moralisch irrelevant.³ Singer setzt im Gegensatz dazu voraus, dass es ein moralisches Gutes gibt, das mithilfe eines universalen Standpunkts festgelegt werden kann.

3.4 Der gute Mensch

Bisher wurde vor allem jene Auffassung vom Guten betrachtet, die Rawls die schwache Theorie nennt. Was ist nun aber mit der Vorstellung des Guten, wie sie in der vollständigen Theorie zutage tritt? Nach Herleitung der Grundsätze der Gerechtigkeit, schreibt Rawls, vermöge die vollständige Theorie des Guten als des Vernünftigen moralische Werturteile zu analysieren.⁴ Man kann also nun doch von einem moralischen Guten sprechen. Rawls erprobt seine vollständige Theorie am Beispiel des Menschen und gelangt zu folgender Definition.

Ein guter oder moralisch wertvoller Mensch ist also jemand, der in überdurchschnittlichem Maße die grundlegenden Eigenschaften einer moralischen Persönlichkeit aufweist, die die Menschen im Urzustand vernünftigerweise aneinander wünschen.⁵

¹ vgl. op.cit., (§66) S. 472f.

²vgl. Rawls, Fairness to goodness, S. 538.

³ vgl. Rawls, op. cit., S. 537.

⁴ vgl. Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, (§66) S. 473.

⁵ op.cit., (§66) S. 476.

Demnach wäre das, was man unter einem gerechten, oder sogar einem altruistischen Menschen versteht, wohl „gut“ zu nennen, womit man Singers Verständnis vom Guten schon sehr nahe kommt.

Wichtig ist nun aber folgende Feststellung: Wenn Rawls vom Guten als dem Vernünftigen spricht, so meint er, wie ich ihn verstehe, dabei nicht, dass sich die Moral alleinig aus der Vernunft ableiten ließe. Es geht dabei lediglich um einen Allgemeinbegriff des Guten, welcher an sich ethisch neutral ist. Um nun zum moralischen Guten zu gelangen, bedarf es, wie in obiger Definition des guten Menschen, neben der Vernunft noch einer weiteren Bedingung, nämlich des Urzustandes. Darin entscheiden die Menschen, wie sie ihre Ansprüche gegeneinander regeln wollen.¹ Ein jeder handelt darin also nach seinen eigenen Interessen, d.h. seinem Eigeninteresse.

3.5 Die Auflösung des Widerspruches

Somit wird folgendes klar: Rawls Konzeption des moralischen Guten gründet sich nicht nur auf die Vernunft alleine, (die die schwache Theorie stützt) sondern auch auf die Grundsätze der Gerechtigkeit (somit auf den Urzustand) und somit auf das Eigeninteresse eines jeden Einzelnen. Dies steht, wie ich es sehe, nicht im Widerspruch zu Singers Argumentation. Für die Begründung des moralischen Guten scheint bei beiden Denkern die Rationalität alleine nicht ausreichend zu sein. Eigeninteresse scheint auch bei Rawls ein wesentlicher Bestandteil seiner Ethik zu sein, ohne den sich die anfangs gestellte Frage „Warum moralisch handeln?“ nur dürftig beantworten lässt. Der Widerspruch ist keiner. Eben dies zu zeigen war Zweck dieser Arbeit.

¹ vgl. op.cit., (§3) S. 28.

4. Die Grenzen der Theorie der Gerechtigkeit

Da Peter Singer in seiner Praktischen Ethik diesbezüglich Kritik an Rawls übt, scheint es mir hier angebracht, noch kurz auf ein Problem der Vertragstheorie hinzuweisen.

Rawls selbst schreibt:

Doch das Handeln nach den Gerechtigkeitsgrundsätzen ist für jemanden nur dann vernünftig, wenn er davon ausgehen kann, daß diese Grundsätze im wesentlichen auch von den anderen anerkannt und befolgt werden.¹

An vielen Stellen setzt Rawls als Bedingung für seine Ethik das voraus, was er als „wohlgeordnete Gesellschaft“ bezeichnet. So sei es nach seiner Auffassung nur unter manchen Umständen „gut“ ein „guter“ Mensch zu sein, nämlich dann, wenn man in einer wohlgeordneten oder fast gerechten Gesellschaft lebe.² Mit Eifer ist Rawls darauf bedacht, die Stabilität einer solchen Gesellschaft zu zeigen, doch der Weg, auf dem man zu diesem Idealzustand gelangt, findet kaum Erwähnung.

Des Öfteren wurden bei den Diskussionen im Rahmen des Seminars „John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit“ an der Universität Innsbruck im Wintersemester 07 Fragen der Moral aufgeworfen, auf welche sich mit Rawls Vertragstheorie keine Antworten finden ließen. In einer wohlgeordneten Gesellschaft gibt es eben keine Flugzeug-Entführungen. Auch bei Problemen die über die Grenze *einer* Gesellschaft hinausreichen, scheint die Anwendung schwierig zu sein. Dies schreibt auch Peter Singer, der über Rawls Werk sagt:

Das 500 Seiten starke Werk handelt ausschließlich von der Gerechtigkeit *innerhalb* einer Gesellschaft und klammert so alle schwierigen Fragen hinsichtlich der Grundsätze aus, welche die reichen Gesellschaften bei der Antwort auf die Forderungen ärmerer Nationen oder Außenstehender leiten sollten.³

Generell scheint mir, dass Rawls sich mit vielen Dingen, die gerade heute für die Ethik von höchstem Interesse sind, kaum beschäftigt. Es wäre interessant zu hören, wie man seine Theorie der Gerechtigkeit auf brisante Konfliktpunkte wie Abtreibung, Tierschutz oder Umweltschutzfragen anwenden könnte.

Möglicherweise liegt der Hauptgrund dafür, dass sich die Theorie der Gerechtigkeit gegenüber dem Utilitarismus nicht durchsetzen kann, in der Schwierigkeit ihrer Anwendung, was viele Bereiche betrifft. Erst wenn sich die Vertragstheorie auf die aktuellen Probleme und Fragestellungen der Ethik ebenso gut anwenden lässt, wie der Utilitarismus, wird man vielleicht sehen können, welche der beiden Theorien sich besser bewährt.

¹ op.cit., (§66) S. 475.

² op.cit., (§60) S. 436.

³ Singer, op.cit., S. 322.

Literaturverzeichnis

Hume, David: *A Treatise of Human Nature*. Mineola/N.Y.: Dover Publications 2003.

Rawls, John: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Übersetzt von Hermann Vetter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979¹.

Rawls, John: „Fairness to Goodness“. *The Philosophical Review*. Vol.84/4 (1975), S. 536-554.

URL:<http://links.jstor.org/sici?&sici=0031-8108%28197510%2984%3A4%3C536%3AFTG%3E2.0.CO%3B2-8> (18. 3. 08)

Scanlon, T.S.: „Contractualism and utilitarianism“. In: Amartya Sen, Bernard Williams (Hg.) *Utilitarianism and Beyond*. Cambridge: Maison des Sciences de l'Homme and Cambridge University Press 1982, S. 103-128.

Singer, Peter: *Praktische Ethik*. Übersetzt von Oscar Bischoff u.a. Stuttgart: Reclam 1994².